

Was heißt wissenschaftliches Arbeiten?

Bachelor- und Masterstudiengänge Musik

Stand 06/2009

Vorbemerkungen

Die nachfolgenden Hinweise stellen Orientierungen dar, die zu einer kritischen Reflexion (musik)wissenschaftlicher Arbeiten und ihrer Abgrenzung von Alltagstheorien verhelfen sollen. Sie ersetzen jedoch nicht weitergehende wissenschaftstheoretische Diskurse (z.B. nach Karl Raimund Popper oder Thomas Samuel Kuhn) als eigentliches philosophisches Fundament. Es handelt sich also um erste Schritte, die dazu dienlich sein können, ein Grundverständnis von wissenschaftlicher Forschung zu entwickeln. Dieses Grundverständnis ist mit Blick auf Fachdisziplinen innerhalb der Musikwissenschaften, z.B. kultursoziologische, medienwissenschaftliche, historische und musikpsychologische Ansätze noch weiter zu entwickeln.

Hinweise 1 bis 6 beschreiben wichtige Annahmen, die vor grundlegenden Missverständnissen schützen sollen. Die vielleicht wichtigste Implikation ist, dass zwischen alltäglichen und wissenschaftlichen Beobachtungen eine Reihe von objektivierenden Schritten liegt. Wesentliche Motivation wissenschaftlicher Arbeit in den Sozial- und Geisteswissenschaften ist generell vor allem die Darstellung von Zusammenhängen. Naturwissenschaftlich exakte Beweisführungen sind nur in wenigen Fällen zu leisten und zur Bearbeitung von zentraler Forschungsfragen oft von mindermem Interesse.

Hinweise 7 bis 12 sind eher technischer und formaler Natur. Gleichwohl ist ihre Bedeutung bei der Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten immens. Zur Darstellung komplexer Sachverhalte ist die Einhaltung einfacher Prinzipien der Darstellung unerlässlich.

Die hier vorliegenden Hinweise ersetzen nicht die Konsultation einschlägiger Literatur zum wissenschaftlichen Arbeiten (z.B.: Holger Höge (2006). Schriftliche Arbeiten in Studium und Beruf: ein Leitfaden, 3. Auflage. Stuttgart: Kolhammer). Sie sind zudem Gegenstand fortlaufender Diskussionen

und Reflexionen. Hinweise auf mögliche Widersprüche und Unklarheiten werden vom Autor gerne auch per Email entgegen genommen und bei künftigen Revisionen mit bedacht.

1. Wissenschaft ist ergebnisoffen.
2. Wissenschaft lebt von Methodenvielfalt.
3. Wissenschaftliche Forschung betrachtet Ausschnitte von Wirklichkeit.
4. Wissenschaftlich begründete Argumente stehen (weit) über persönlichen Meinungen.
5. Erfahrung ist Grundlage, nicht jedoch Methode wissenschaftlicher Forschung.
6. Anekdotische Hinweise und belastbare Forschungsergebnisse sind zu unterscheiden.
7. Allgemeine Sachverhalte sind stets vor der Darstellung von Besonderheiten zu klären
8. Wichtige Begriffe sind frühzeitig im Text zu erklären.
9. Positive Formulierungen sind fast immer negativen vorzuziehen.
10. Eine einfache, konzise (in eher kurzen Sätzen gefasste) Sprache ist optimales Mittel der verbalen Darstellung.
11. Absatzmarken sind wichtige Hilfsmittel in der Organisation komplexer Sachverhalte
12. Die wichtigste Ressource beim Berichten und Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten ist die ungeteilte Aufmerksamkeit des interessierten Publikums bzw. Lesers.

Erläuterungen

Zu 1. Die Aufgabe von Wissenschaftlern ist es, spezifische Fragen aufzuwerfen und mit geeigneten Methoden zu untersuchen. Wissenschaftliche Fragen sind in der Regel offen formuliert. Sie nehmen weder Antworten vorweg, noch spezifizieren sie die zu ihrer Bearbeitung notwendigen Methoden. Wissenschaftler müssen auch auf Ergebnisse vorbereitet sein, die begründeten Vermutungen (Hypothesen) widersprechen können. Wissenschaftliche Hypothesen sind übrigens immer aus vorausgegangenem

Untersuchungen abgeleitet (Evidenz-basiert). Anders gesagt, geht es häufig darum, ob die in einem Gebiet gewonnenen Erkenntnisse ausgeweitet werden können. In der Regel führt das zu der Bestätigung (oder Widerlegung) und Erweiterung (oder Einschränkung) bereits vorhandener Theorien. Das bedeutet zugleich, dass vorausgegangene Untersuchungen die aktuelle Forschungsfrage(n) mit hergebracht haben.

Zu 2. Es ist üblich, im wissenschaftlichen Prozess unterschiedliche Methoden oder Serien von Untersuchungen mit variierenden methodischen Details zu verwenden, um bestimmte Forschungsziele zu erreichen und spezifische Fragestellungen zu bearbeiten (konvergierende Evidenz). Fragestellung und Methode(n) stehen in engem Zusammenhang. Es gehört zum üblichen wissenschaftlichen Prozess, dass aus der (selbst vorläufigen) Beantwortung von Forschungsfragen neue Fragen hervorgehen können. Offenheit von Forschung ist zur Beantwortung von Forschungsfragen somit in mehrfacher Hinsicht unabdingbar.

Zu 3. Forschung richtete sich jedoch immer auf bestimmte Ausschnitte von Wirklichkeit, niemals auf Wirklichkeit als solche. Eine wichtige Folge dieser Überlegung ist, dass Begriffe und Konstrukte stets im Zusammenhang einer Untersuchung zu definieren, zu erläutern und gegebenenfalls zu hinterfragen sind. Definitionen und Eingrenzungen von Konstrukten ermöglichen begründete und nicht-beliebige Interpretationen von wissenschaftlichen Befunden und Daten.

Zu 4. Persönliche Meinungen dienen der Orientierung im Alltag. Sie sind notwendig, um (zumeist richtige und angemessene) Einschätzungen treffen zu können. Die Bestätigung persönlicher Meinungen ist ein wichtiger Aspekt der Lebensbewältigung und zentrales Element individuellen, gesellschaftlichen und politischen Handelns. Demgegenüber ist es notwendig, im wissenschaftlichen Prozess Selbstüberzeugungen und Beobachtungen zu hinterfragen. Der Zweck wissenschaftlicher Forschung besteht letztlich darin, unseres auf persönlichen Erfahrungen und Meinungen begründetes Weltbild auf eine höhere, inter-subjektive oder objektive Ebene zu versetzen.

Zu 5. Erfahrungen bilden gleichwohl lediglich die Grundlage, an der qualitative und quantitative Methoden ansetzen können. Wissenschaftlich begründete Folgerungen stehen am Ende eines oft langwierigen

Vorgangs. Dieser beinhaltet die Formulierung von Forschungsfragen, die Konstruktion von Hypothesen, der Auswahl von Forschungsmethoden, um diese Fragen und Hypothesen zu beantworten bzw. zu überprüfen zu können, und die Analyse der Beobachtungen mit etablierten Verfahren der Datenanalyse und Klassifikation. Im letzten Schritt werden die Analysen im Rahmen von Interpretationen bereits existierenden Wissenskorpora gegenübergestellt und bewertet. Die Strategien innerhalb dieses Forschungsprozesses können je nach Disziplin und Ausrichtung der Fragestellung innerhalb der Musikwissenschaften etwa stark variieren. Gleichwohl sind die zugrunde liegenden Prinzipien einander durchaus ähnlich: Phänomene werden einer Überprüfung mittels Verfahren unterzogen, die in einer wissenschaftlichen Community anerkannt sind. Es ist nicht ungewöhnlich, dass methodische Entwicklungen zunächst Skepsis und nicht selten auch Interpretationen ausgesetzt sind, die im Laufe der Zeit neu zu bewerten sind. Die wissenschaftliche Hermeneutik bildet hier einen Sonderfall, in der Erfahrungsberichte als Interpretationsgrundlage herangezogen werden können. Dies stellt jedoch eher einen Ausnahmefall dar, da hier Methode und Datenbasis quasi verschmelzen. Der wissenschaftliche Status und Diskursfähigkeit der Hermeneutik und damit verbundenen, zumeist qualitativen Ansätze (nicht qualitative Verfahren per se) ist umstritten.

Zu 6. Anekdotische Hinweise und belastbare wissenschaftliche Forschungsergebnisse sind als solche kenntlich zu machen. Dies erleichtert die Interpretation und Bewertung von wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Befunden in hohem Maße. Anekdotische (nicht durch geeignete Studien unterlegte) Hinweise sind im Kontext von Begründungen für Forschungsfragen durchaus bedeutsam und können zu systematischen Erkundungen beitragen. Oft entscheidet sich am Verhältnis zwischen informellen und wissenschaftlich gesicherten Hinweisen, inwiefern eine Untersuchung explorativ oder hypothesengeleitet zu betrachten ist.

Zu 7. Von allgemeinen Sachverhalten zu deren Besonderheiten fortzuschreiten, ist nicht nur formal für den Aufbau wissenschaftlicher Arbeiten bedeutsam. Es wird zugleich die Eigenart wissenschaftlicher Prozesse besonders deutlich: Rahmenbedingungen und damit begriffliche Definitionen zu formulieren, ist notwendig, um Diskurse überhaupt führen zu können.

Zu 8. Aus den Hinweisen 3 und 7 ergibt sich bereits, dass zentrale Begriffe möglichst frühzeitig in einer Abhandlung oder in einem Vortrag erklärt werden müssen. Somit kann verdeutlicht werden, welche Facetten einer zumeist komplexeren Wirklichkeit fokussiert werden. Zugleich wird solche Kritik vermieden, die womöglich auf unterschiedlichen (oder sogar missverständlichen) Interpretationen verwendeter Begriffe beruht. Das bedeutet zugleich, dass zentrale Begriffe nicht von vornherein als bekannt voraus zu setzen sind. Musikwissenschaftliche Begriffe etwa sind grundsätzlich so zu beschreiben, dass sie von ihrem Sinngehalt auch ohne fachspezifische Kenntnisse verstanden werden können.

Zu 9. Positive Formulierungen zu wählen, ist eine der zentralen Strategien zur Eingrenzung von Forschungsthemen und Fragen. Der Grund liegt darin, dass die Erläuterung von nicht beachteten oder als nicht wesentlich erachteten Gesichtspunkten von den eigentlichen Zielen wegführt. Dies bedeutet, dass positive Formulierungen zu Spezifizierung und Eingrenzung zwingen, so dass ein beständiger Abgleich zwischen Forschungszielen und zur Verfügung stehenden Methoden möglich ist. Zudem liefern Informationen über nicht beachtete Aspekte häufig keinen entscheidenden informativen Mehrwert, es sei denn, dass ganz offensichtlich Missverständnisse ausgeschlossen werden sollen.

Zu 10. Beispiele musikphilosophischer und musiksoziologischer Studien aus der Vergangenheit haben teilweise wenig dazu beigetragen, inhaltliche Verständlichkeit durch sprachliche Einfachheit zu bestärken. Daraus ist die Vorstellung hervor gegangen, dass komplexe grammatikalische Satzkonstruktionen sprachliche Präzision gewährleisten. Doch ist überwiegend das Gegenteil der Fall. Eine einfache, knappe und unprätentiöse Sprache ist mit Blick auf wissenschaftliche Arbeiten heute unabdingbar. Einfache Formulierungen bieten die weitaus beste Chance, ein breites Publikum anzusprechen, das vor allen Dingen inhaltlich interessiert ist. Satzbandwürmer mit verschachtelten Nebensatzkonstruktionen sind sachlich kaum zu begründen, führen häufig zu logischen Widersprüchen und belasten das Arbeitsgedächtnis in unzumutbarer Weise. Sprachliche Einfachheit bedeutet in der Regel einen hohen Aufwand auf der Suche nach geeigneten Formulierungen. Sie ist zugleich die beste Gewähr zum Erhalt logisch sich erschließender und präziser Argumentationen.

Zu 11. Wissenschaftliche Argumentationen bringen es in der Regel mit sich, dass verschiedene Gedankenstränge zusammen geführt werden müssen. Dies ist innerhalb eines fortlaufenden Textes ohne Gliederung kaum möglich. Die Gliederung endet jedoch nicht bei Haupt- und Zwischenüberschriften, sondern setzt sich auch in den Textteilen fort. Absätze sollen daher in sich geschlossene Gedanken beinhalten. So wichtig wie kurze Sätze hinsichtlich der Kapazität des Arbeitsspeichers sind, so wichtig sind Absätze, um den übergreifenden Sinn einer Abhandlung zu erfassen. Dieser übergreifende Sinn geht oft dann verloren, wenn sich Absätze etwa auf einzelne Sätze beschränken. Ein Gliederungspunkt in einer Abhandlung sollte mit etwa 5 bis 10 Absätzen auskommen, ein Absatz wiederum mit 5 bis 10 Sätzen (als Orientierungswert). Geht die Anzahl der Absätze weit darüber hinaus, so ist das Einrichten weiterer Zwischenüberschriften zu bedenken.

Zu 12. Gliederung und Darstellung wissenschaftlicher Arbeiten ist ein kommunikativer Vorgang, der die Aufmerksamkeit von Lesern und Hörern erfordert. Die Aufgabe besteht vor allem darin, Konzentration auf Inhalte zu ermöglichen, etwa durch eine sprachlich einwandfreie Form der Darstellung. Doch sollte zugleich mit bedacht werden, dass aus der Aufbereitung von Materialien auch auf Engagement und eigenes Interesse geschlossen werden kann. Es scheint nützlich, sich dieser Motivationen zu versichern bei der Annäherung an wissenschaftliche Themen und Fragenkomplexe.

Zu guter letzt: Das Ganze ist stets mehr als die Summe der Teile. Das bedeutet, Ihre Leistung bei der Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten und Referate wird vor allem darin liegen, Informationen aus verschiedenen wissenschaftlichen Quellen zusammenzuführen, um komplexe Zusammenhänge stringent darzustellen. Verwendete wissenschaftliche Quellen sind stets vollständig zu dokumentieren nach Maßgabe guter wissenschaftlicher Praxis an der Carl von Ossietzky Universität.

Weitere Erläuterungen zu musikwissenschaftlichem Arbeiten sind zu beachten. Anforderungen und Usancen können zwischen den Fachdisziplinen (z.B. Medien, Historie, Systematik) variieren.